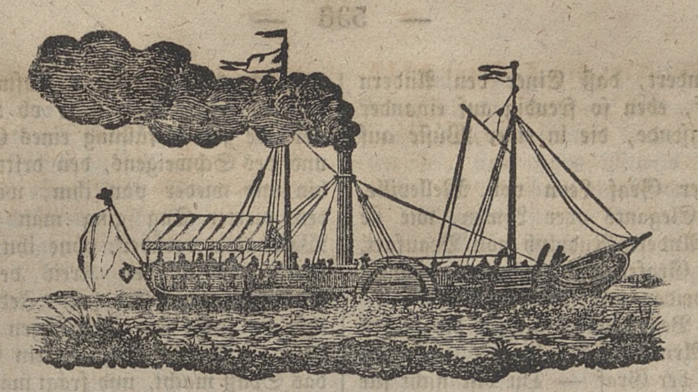
№ 68.

Dienstag, am 8. Juni 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Liebe Dein Vaterland!

Eins der göttlichsten Gefühle,
Das zum schützenden Asyle
Sich erkor die Menschenbrust,
Das ihn mahnend stets geleitet,
Wenn er in die Ferne schreitet,
Ist der Heimathliebe Lust.

Sieh, von Islands Eisgefilden
Eilt ein Pilger nach der milden
Flur, bestrahlt vom Sonnenblick,
Doch bald ziehn mit sanftem Locken
Ihn der Sehnsucht Himmelsglocken
In sein Heimathland zurück.

Heil'ge Heimathliebe! Jeden
Dünkt sein Vaterland ein Eden,
Dessen Seele Du durchwehst,
Und ob Stürme ihn umrauschen —
Nimmer will er Dich vertauschen,
Da Du ihn allein verstehst.

Heimathliebe! nicht in Bildern,
Nicht in Worten kann ich schildern
Dein geheimnißvolles Band,
Du, die ich mit heil'gem Beben
In dem innern, tiefsten Leben
Meiner Seele oft empfand.

Zwar die Zeit heilt alle Wunden,
Mancher hat das Glück gefunden,
Dem ein fremder Himmel glüht,
Aber sehnsuchtsvoll und gerne
Blickt er oft wohl in die Ferne
Wo die theure Heimath blüht.

Aber vaterländ'sche Sitte,
In der Heimath eine Hütte,
Das ist jedes Edeln Ziel!
Mögen aus der Ferne Stimmen
Lockend auch herüberschwimmen —
Nie verläßt ihn dies Gefühl!

Haltet treu am Vaterlande!
Keiner trenne diese Bande,
Bis der Tod dereinst sie bricht.
Blicket aufwärts! Lohn verheißt er
Jeglichem, der große Meister,
Welcher treu der heil'gen Pflicht!

Hermann Waldow.

Das Spiel einer Kokette.

Nach dem Französischen des Barons von Bazancourt, von Lasker.

I.

Es war im August, zur Zeit, da Paris still und öde wird, als sich auf den Boulevards zwei junge Leute

begegneten, die, verwundert, daß Einer den Andern noch in der Stadt traf, eben so freudig auf einander zugingen, wie zwei Reisende, die in einer Wüste auf einander stoßen.

Der Eine war der Graf Leon von Melleville, einer der vollendetsten Elegants oder Löwen, wie sie heutzutage heißen; der Andere Rudolph von Beaufort, just der Gegensatz des Grafen, schon dreiundzwanzig Jahr alt und noch bescheiden und schüchtern.

Nach einer kurzen Begrüßung, gingen die beiden jungen Leute, Arm in Arm, die Boulevards entlang.

Freund — begann der Graf — Du bist nicht für die jetzige Zeit, ich fange bereits an, Dich aufzugeben, Du verachtest die kleinen Freuden dieser Welt, Du lebst wie der achte griechische Weltweise; ich will Deine Bekehrung übernehmen, Du wirst es mir einmal danken.

Aber ich versichere Dir, mein theurer Leon, ich bin weder zu beklagen, noch zu bekehren. Ich suche nur andre Freuden, als Du; wir gehen nur entgegengesetzte Wege, Du rechts, ich links, und was das Weisesein anbelangt, so ist es so wenig mein Erbtheil, wie das Deine.

So thue mir, um unserer Jugendfreundschaft willen, die Liebe, und gehe einmal ein wenig rechts. Ich bin überzeugt, in einer Winkelstraße lebt ein blondes Mädchen (die Blonden hast Du von jeher geliebt) verborgen, dem Du Dein reines kindliches Herz geschenkt hast, und in deren Nähe Du Tag und Nacht zu dem Himmel und den Sternen aufseufzest.

Nein, gewiß nicht!

So mußt Du unter die Leute! Wir wollen auf ein Paar Wochen den guten Marquis von Rayval besuchen. Seine Frau ist allerliebst, und auf dem Schlosse des Grafen versammelt sich jeden Sommer die liebenswürdigste Gesellschaft.

Ich habe keine Lust, dorthin zu gehn.

Ich werde Dich nicht lange fragen. Morgen um zwölf Uhr Vormittags steht mein Wagen vor Deiner Thür. Zehn Meilen sind eine Spazierfahrt.

Den andern Tag erschien der Graf Leon nur um eine Stunde später, als er zugesagt hatte. Für einen Stutzer pünktlich genug. Er bewies seinem Freunde so sonnenklar, daß er sich nicht davon losmachen könne, ihn zu begleiten, daß der schwache Rudolph sich überreden ließ. Sie fuhren nach dem Schlosse des Marquis von Rayval.

Wie es Leon vorausgesehen, fanden sie daselbst einen schönen, glänzenden Verein junger und liebenswürdiger Frauen und den Ton der leichten und luftigen Gesellschaft, die Jedem, der das Leben nur wie ein Schmetterling durchfliegen mag, den angenehmsten Zeitvertreib bereiten mußte.

Rudolph aber fand kein Behagen daran, er fühlte sich in dieser Gesellschaft fremd, und zog sich daher, so viel wie möglich, zurück. Den ersten Tag richtete er dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, den zweiten fragte man sich: ob Rudolph eine Pilgerfahrt vorhabe zur Erfüllung eines Gelöbnisses der Einsamkeit und des Schweigens, den dritten Tag sprach man noch hin und wieder von ihm, wie von einem Sonderling, den vierten Tag ging man an ihm, wie an einem Waldbaum vorüber, ohne ihn zu beachten. Nur Leon suchte ihn in den Kreis der Gesellschaft zu ziehn. Rudolph aber blieb fest. Jedermann — entgegnete er ihm — sucht sein Vergnügen da, wo er es zu finden hofft — flattre Du, wie ein Schmetterling, wenn Dir das Spaß macht, und frägt man Dich, was ich treibe, so erwidere, daß ich Stoff zu einer Sittenschilderung sammle.

Eines Tages waren alle Damen des Schlosses in dem Salon versammelt und erwarteten mit Sehnsucht die Stunde, in der sie das Vergnügen des Fischens genießen wollten. Leon war fortgegangen, um die Barken und sonstigen Anordnungen zur Fischerei zu besichtigen. Die Damen lassen gern schmachten, schmachten aber nicht gern selbst. Während nun die Ungeduld sich in Aller Mienen malte, begann Lady Alicia, eine junge englische Wittwe, mit einem halb stolzen, halb verächtlichen Lächeln:

Ich finde, daß wir Damen durch die Gleichgiltigkeit des Freundes des Grafen von Melleville sehr verletzt werden.

Des Monsieur Rudolph von Beaufort? — sagte eine junge Dame — der macht Verse und Elegieen auf die reine Landluft, die Sonnenstrahlen und das frische Baumgrün.

Aber das ist ein offenbarer Raub an uns! — versetzte Alicia. — Wir müssen, mit Güte oder Gewalt, diesen Rudolph uns erobern!

Schön! Schön! — ertönte es im Chore — gemeinschaftlicher Kampf gegen den Schuldigen, er falle!

Nach vielem Durcheinanderreden, wie das anzufangen sei, sagte Alicia: Wir wollen unsere Namen auf Papierstückchen schreiben, diese in einen Hut werfen, und deren Name gezogen wird, die übernimmt den ersten Angriff. Sie ist verpflichtet, uns über den Erfolg ihrer Evolutionen Rechenschaft abzulegen, und das Comité taxirt dann die Wirksamkeit derselben. Hat sich aber der Feind drei Tage lang gegen ihre Angriffe tapfer gehalten, so wird sie für besiegt erklärt und muß sich zurückziehn, und eine Andere, die dann wieder durch das Loos bestimmt wird, tritt an ihre Stelle ein.

Schön! Schön! — jubelte der Chorus.

Still — sagte Alicia — eben kömmt Graf Melleville die Freitreppe herauf; daß ihm Keine unsern Plan verrathe!

Nein! Nein! Keine!

Wer plaudert — sagte Alicia mit gewichtig strengem Tone — wird als Vaterlandsverrätherin betrachtet.

Als Vaterlandsverrätherin! — wiederholten Alle kalt und fest, und erhoben ihre feinen behandschuhten Hände, wie zum Schwure.

In dem Augenblicke trat Leon von Melleville ein.

Meine Damen — sagte er — die Barken sind bereit, und die Fische sehn mit Ungeduld dem Augenblick entgegen, Ihnen zu Füßen zu fallen.

Alicia war indeß an einen Tisch hinan getreten, hatte fünf Namen aufgeschrieben, die Papiere zusammengewickelt in einen Hut geworfen und näherte sich jetzt dem Grafen:

Es handelt sich darum, Herr Graf, welche von uns zuerst diesen so liebenswürdigen und graziösen Fischen das Netz auswerfen soll. Das Loos soll entscheiden. Haben Sie die Güte, zu ziehen.

Während die Damen sich in der gespanntesten Erwartung um ihn drängten, zog der Graf. Das Loos nannte: Alicia.

Brav! Brav! — ertönte der Chor. — Alicia wird die Angel auswerfen! —

Nur die Gräfin von Soleure bemerkte lächelnd: Lady Alicia, sehen Sie Sich vor, daß das Fischlein Ihnen nicht entschlüpfe!

Ich hoffe es nicht — versetzte Alicia — obgleich ich noch nie geangelt habe.

Eben wollten sich die Damen wegbegeben, als Alicia den Kopf in beide Hände sinken ließ und schmerzlich ausrief:

Ach, mein Gott, welche schauderhafte Migräne befällt mich eben!

Welche unangenehme Störung! — sagte der Graf — diese Migräne ist sehr schnell gekommen; die frische Luft wird sie wieder vertreiben.

Es ist grausam . . . ich leide wie eine Märtyrerin . . nein . . nein . . ich kenne meine Migräne . . sie hält einen ganzen Tag an. Ich bitte Sie, meine Damen, gehen Sie ohne mich, ich will Ihr Fischen nicht stören. Ich trete der Gräfin von Soleure meinen Platz ab. Ach! ich beklage es sehr, Sie nicht begleiten zu können.

Sobald Lady Alicia aus den Fenstern des Salons sah, daß die Barken abfuhren, nahm sie ein Buch, ging in den Park und schlug den Gang ein, den Rudolph von Beaufort zu wandeln pflegte. Sie begegnete ihm auch bald; er saß auf einer Bank in einer dichtbelaubten Lindenallee und schien sehr aufmerksam zu lesen, wodurch sich die junge Dame ihm unbemerkt nähern konnte. Doch so leise sie auch auf den Sand auftrat, der junge Mann richtete doch seinen Kopf in die Höhe, und erstaunt, so unversehens in der Einsamkeit überrascht zu werden, erröthete er und schlug das Buch zu.

Lassen Sie Sich nicht stören, mein Herr — sagte Alicia sogleich mit der sanftesten Stimme zu ihm — ich bin untröstlich, durch meinen Spaziergang Ihre Betrachtungen unterbrochen zu haben.

Es entwickelte sich nun ein langes Gespräch zwischen den Beiden, das über die irdischen Freuden und Leiden hin und wider verhandelte.

Dabei gingen sie langsam durch die Allee. Lady Alicia sah ein, daß ein solches Gespräch nur zu fader Sentimentalität führen könne, daß es aber noch nicht Zeit sei, sich dieses Mittels zu bedienen. Deßhalb machte sie ihm bald ein Ende.

Nachdem sie am Abende des Tages dem Comité genaue Rechenschaft über das erste Zusammentreffen gegeben hatte, schlief sie, völlig mit sich zufrieden, ein.

Am andern Morgen wachte sie, wider Gewohnheit, sehr früh auf. Sie erwog in ihrem Kopfe die Mittel, welche ihr zur Erreichung ihres Zweckes die untrüglichsten schienen, ohne die Folgen und Nachwehen in Betracht zu ziehen. Jedoch führte dieser Tag nichts Neues herbei; anstatt weiter zu kommen, kam sie noch zurück, denn Rudolph glaubte durch ein instinktartiges inneres Gefühl, welches uns fast immer auf's Rechte hinweist, ihre Koketterie zu durchschauen, ohne deren Ursache und Zweck zu begreifen; er paßte daher scharf auf sich auf, und ließ sich viel weniger los, als das erste Mal. Das war für die junge Engländerin ein gewaltiger Streich durch die Rechnung. Sie hatte diese Eroberung für so leicht gehalten, daß sie zuerst über seinen Widerstand erstaunt, dann dadurch verletzt war. Fast vergaß sie, daß es nur ein Spiel für einige Tage, ein Complot einiger jungen Frauen unter einander war, und bot alle Hilfsquellen ihres Herzens und Kopfes auf.

II.

Dies Mal schloß Alicia die ganze Nacht kein Auge. Der Erfolg des verflossenen Tages gab ihr viel nachzudenken und raubte ihr das sorglose Selbstvertrauen, womit sie ihre Koketterie einwiegte. Es war ihr Ehrensache, zu siegen. Als die Stunde schlug, in der sie sich gewöhnlich in die geheimnißvolle Allee begab, trat sie in den Salon. Rudolph war dort. Sie machte Geräusch; sprach laut, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, brachte fast eine Viertelstunde damit hin, ihren Strohhut aufzusetzen und ihren Sonnenschirm zu suchen, den sie gar nicht brauchte. Endlich ging sie hinaus, überzeugt, in wenigen Minuten Rudolph in derselben Allee zu finden.

Es verging eine halbe Stunde, eine ganze, noch eine halbe; das Schlachtopfer kam nicht an. Was macht er denn? Gewiß ist er Willens ihr zu folgen und an ihrem Spaziergange Theil zu nehmen, aber er thut sich Gewalt an, aus Furcht, dieser Besuch im Freien könnte indiscret und aufdringend erscheinen, oder weil er bemerkt, daß seine Blicke sich öfter auf Lady Alicia als anders wohin richten, daß er selbst ihre unbedeutendsten Reden mit der größten Aufmerksamkeit anhört, und weil diese Zeichen auffallender Vorliebe anfangen, ihn zu beängstigen. Lady Alicia blieb fast zwei Stunden in der Allee, während ihr Herz vor Aerger und Ungeduld pochte. Die Speiseglocke rief sie in's Schloß zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

. Herr Christiany hat in die Posener Zeitung gegen die Notiz im Dampfboote über die Lobhudeleien, welche seiner Frau, auf Kosten anderer Künstler und Künstlerinnen, gespendet worden sind, eine Erwiderung einrücken lassen, der es, wenn auch an Kraft und Gegenbeweisen, doch nicht an Derbheiten mangelt, wie man sie auf einem Fischmarkte nicht besser hören kann. Wir waren darauf gefaßt, und antworten nicht sowohl auf die Artigkeiten des Herrn Christiany, da wir zu diesem Tone uns nicht aufschwingen können, wohl aber, weil Derselbe die ganze Notiz des Dampfboots in ihrer Wahrheit verdächtigen will. Wir rathen Herrn und Madame Christiany, uns nicht zu zwingen, die künstlerischen Bestrebungen und Beifalls-Siege der letztern mit Ursachen und Wirkungen, klar und durchsichtig wie ein Glas Wasser, vor die Augen des Lesepublikums zu stellen! — Daß es mit den Lobhudeleien über Mad. Christiany gar absonderliche Bewandtnisse hat, darüber könnten wir schlagende Beweise aus Hamburg liefern. Ob Herr Christiany die Lobhudeleien selbst schreibt, oder von seinen und seiner Frau Gemahlin Freunden schreiben läßt, das bleibt sich ganz gleich. Die Kunstkenner und Kritiker stimmen über das Spiel derselben auf der Bühne überein, daß es höchst manirirt, monoton, geschraubt sei; daher diese Schauspielerin sich auch an keinem Orte lange behauptet, weil selbst das Anfangs geblendete große Publikum sie sehr bald satt bekömmt. Nun erlauben wir uns noch ganz ergebenst, Herrn Chr. die Definition eines „literarischen Straßenjungen" zu geben. Darunter versteht man nicht einen Mann, der das Treiben der bestochenen Winkelcorrespondenten, zum Heile der Kunst und Literatur, ohne Scheu aufdeckt, sondern ein Subject, das ohne Urtheil und Verstand lobt, um sein Dasein zu fristen, das sich dazu brauchen läßt, Kabalen gegen achtbare Künstler zu schmieden, damit sie ausgepfiffen werden, und das, mit Fug und Recht, von einem vernünftigen Director zum Schweigen verwiesen und aus dem Theater herausgebracht wird. Sollte Herrn Christiany diese Definition noch nicht genügen und derselbe wieder dagegen laut werden, so wollen wir, um im Definiren uns auszubilden, noch andere Definitionen, z. B. die eines Guckgucks liefern.

. Im Verlage der Kunst- und Musikalien-Handlung von Wilhelm Körner in Erfurt erscheint ein neues musikalisches Monatsblatt für Deutschlands Volksschullehrer, redigirt von Ernst Hentschel, Königl. Musikdirector und Seminarlehrer in Weißenfels. Prospect und die beiden bereits erschienenen Nummern lassen Gutes erwarten. Die Zeitschrift will die musikalische Bildung des Volksschullehrers in ihren Grundlagen und stetem Fortschreiten, seine musikalische Wirksamkeit als Gesanglehrer, Cantor und Organist und den Einfluß der Musik auf Belebung seiner Lebenslust und Anregung zur Thätigkeit in seinem Berufe im Auge haben. Ein sehr zweckmäßiges und empfehlenswerthes Unternehmen. Der ganze Jahrgang kostet nur 22½ Sgr.

. Es würde besser mit manchem Hause stehen, wenn der Geschmack des Besitzers in der Jugend mehr gebildet worden wäre, und es ist nicht zu leugnen, daß wenigstens die groberhobenen Sottisen, die das Unglück einzelner Familien, und, nachdem der Mann ist, ganzer Länder, ausmachen, gemeiniglich von Leuten herrühren, die mit großem Vermögen oder großer Macht einen gänzlichen Mangel an Gefühl für das Schöne verbinden, das für die Mädchen etwa ausgenommen.

. In den Statuten einer Privat-Gesellschaft befinden sich folgende Paragraphen: 1) Es dürfen nicht mehr Mitglieder aufgenommen werden, als in dem Lokale Platz haben. 2) Der Neujahrstag wird jährlich zwei Mal durch ein Fest gefeiert. 3) Will ein Mitglied mehr Verstand haben, als das andere, so wird es ausgestoßen. 4) Wenn ein Mitglied zwei Ideen hat, so ist es verpflichtet, die eine einem andern Mitglied abzutreten.

. Ein neues Drama „Cristoval Colon ó las Glorias Espannolas," von einem jungen Dichter, Namens Ribot, ist auf dem Theater del principe in Madrid eine Zeitlang mit Beifall gegeben worden. Auch haben in diesem Jahre mehre neue Zeitschriften dort begonnen, z. B. „El Mentor," eine Monatsschrift, die ganz der Erziehung gewidmet ist, und „El Somanorio Industrial," eine Wochenschrift, die sich mit Ackerbau, Handel und allen andern Gegenständen der Nationalwohlfahrt beschäftigt.

. Rußland hat zwei bedeutende Verluste erlitten. Es starb der talentvolle Novellist Karlhof, der sich durch einen eleganten Styl auszeichnete und größtentheils Scenen aus dem Soldatenleben darstellte, und der allgemein bekannte Violinist und Componist Lwoff.

. Es ist eine eigene Gabe vieler beschränkten Menschen, mit Hilfe einer übergroßen Aufmerksamkeit und eines Nachahmungstriebes sich den Formen der höhern Geselligkeit besser anzuschmiegen, als es die überlegene Bildung Anderer vermag.

. Die alte Geschichte dachte und schlug, die mittlere schlug, die neuere denkt. Daher vernichteten sich die Völker in der alten, schlugen sich blutig in der mittleren, und regulirten in der neuern ihre Zwiste auf diplomatischem Wege.

. Der preußische Volksfreund theilt folgendes Zwiegespräch mit:

Mutter: Die Männer, Kind, sind falsche Katzen,
Die vorne schmeicheln, hinten kratzen.
Tochter: Wir haben viele Mäuse im Haus,
Ich bitt' eine solche Katze mir aus.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.
№ 68. Am 8. Juni 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Wohin soll der Rückschritt zum Mittelalterlichen führen?

(Schluß.)

Ein anderes Element, das auflösend in die Zustände des Mittelalters eingriff, war die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und besonders die Entdeckung Amerika's im Jahre 1492. Dadurch wurde nicht nur der politische Zustand Europa's ganz verändert, sondern es entstand auch der Welthandel, und durch ihn die Macht des beweglichen Reichthums, den man fortan gar nicht entbehren konnte, besonders nicht zur Kriegsführung. Hiermit änderte sich wesentlich die Lage des Bürgerthums. Es konnte nicht mehr ein geschlossenes Wesen für sich bleiben, sondern es bedurfte des ganzen Landes als seines Marktes, es bedurfte des mächtigen Schutzes der Landesherren, es mußte den Zwang des Zunftwesens mindern; es konnte nicht bestehen, ohne sich ganz an die große Gesellschaft des Staates anzuschließen und dadurch Mittel und Schutz zu suchen für seine Schifffahrt und seine Industrie. Die Umgestaltung des Priesterthums endlich wurde schon durch das bisher Angeführte unvermeidlich. Je mehr dadurch das früher Getrennte gezwungen wurde, sich zu consolidiren, desto weniger konnte die Priesterschaft ihre isolirte Stellung behaupten, und je mehr die monarchische Gewalt erstarkte, desto gewisser mußte der unbeschränkte Einfluß des römischen Oberpriesters neutralisirt werden. Die Hauptsache aber war wohl unstreitig die große Erfindung des Bücherdrucks mit beweglichen Lettern um's Jahr 1440. Dadurch wurden Wissenschaften und Unterricht das Gemeingut aller Menschen, und alle Errungenschaften im Reiche des Wissens erhielten nicht nur schnelle Verbreitung, sondern auch ewige Dauer. Damit konnte nun die Macht eines Priesterthums nicht bestehen, das, auf die Trägheit des menschlichen Geistes und auf ein Stillstehen des menschlichen Wissens sich verlassend, so Vieles aufgestellt, ja geheiligt hatte, was das Licht der neueren Zeit nicht ertrug. Die Buchdruckerkunst war es, welche die geistige Bewegung so unendlich vervielfältigte und beschleunigte, wie jetzt der Dampf die leibliche Bewegung im Raume. Die Wissenschaften des Geistes konnten nun nicht mehr das ausschließliche Eigenthum des Priesterstandes sein; sie wurden Gemeingut aller Stände. Die Mittel des Unterrichts vertausendfachten sich, und alle Wissenschaften durchdrang ein neues Leben.

So war der Untergang des Mittelalters mit Unvermeidlichkeit vorbereitet. Während im Mittelalter die Freien, die Ritterschaft die eigentliche Nation machten, der Bauer, als Leibeigener, für Nichts zählte, und der Bürger in den ummauerten Städten seinen Sonderinteressen folgte, so wurde nun durch die ganze Entwickelung des Staats-, Kriegs-, Industrie- und Abgabewesens der Schwerpunkt der Gesellschaft in die producirende Masse gelegt. Der Bauernstand mit seinen Produkten und Abgaben, der Bürgerstand mit seinem Handel und Gewerben, beide mit ihren Millionen Individuen, unter deren Masse die edlen Geschlechter sich fast verloren, wurden nun das Volk. Wie vormals in der Ritterschaft, so ruhte nun in ihnen die Kraft des Staates. Dies ist der Charakter der neueren Zeit. Zu ihm aber gehört noch die strenge, feste und bis in's Einzelne gehende Ordnung der Staatsverwaltung, ohne welche eine Entwickelung der Staatskraft nicht denkbar ist, und darum die Nothwendigkeit, die Regentengewalt in jedem Staate so zu stärken und zu heben, daß alle Elemente des Lebens in ihrer Hand ruhen. Diese Nothwendigkeit, die ganze Umgestaltung des Kriegswesens und die stehenden Heere gaben den Landesherren eine Macht, welche sie vorher nie gehabt hatten, und machten sie unabhängig vom Ritterthume und Priesterthume, die im Mittelalter die fürstliche Macht um die Wette beschränkten. — Wohin will man also jetzt mit der rückgängigen Bewegung zum Mittelalterlichen? — Glaubt man das Ritterthum, das Priesterthum, das Städtethum des Mittelalters wieder herstellen zu können, so muß man die Bauern wieder leibeigen machen, Schießpulver, Kanonen, Flinten, Festungen, stehende Heere abschaffen, die Macht der Fürsten wieder aufs Minimum beschränken, unser ganzes Abgabesystem verlassen und den jetzigen Staatshaushalt aufgeben, den Welthandel vernichten und das Weltmeer mit einer Kette verschließen, den Gebrauch der Presse verbieten, die Buchdruckereien zerstören, alle Bibliotheken, welche die Fortschritte des menschlichen Geistes bezeugen, in die Tiefe des Meeres versenken und allen Wissenschaften, namentlich der Wissenschaft der Welt und der Natur, ewigen Stillstand gebieten. Lauter unmögliche Dinge, an welche gar nicht zu denken ist. Die Staaten müßten auf ihr eigenes Leben verzichten, also einen politischen Selbstmord begehen, wenn sie das versuchen wollten. Es ist ja sonnenklar und durch tausend Erfahrungen erwiesen, daß eine Nation nur desto stärker, mächtiger, unwiderstehlicher wird, je geordneter sie ist in ihrem Inneren, je mehr die Verständigkeit und Wissenschaft verbreitet ist durch alle Stände, je

weiter sie fortgeschritten ist in der Wissenschaft der Welt, der Natur und ihrer Kräfte, und je mehr sie die unermeßlichen Kräfte der Natur in ihre Gewalt bekommt und zu ihren Diensten zu verwenden versteht. Jeder Staat ist daher desto gewisser dem Verleben und der Schwäche verfallen, je weiter er in innerer Ordnung, in geistiger Cultur und in Erkenntniß der Welt und der Natur zurückbleibt.

Davon ist aber Religion und Theologie nicht ausgenommen, sondern sie ist ganz wesentlich in diesen Prozeß eingeschlossen. Es ist daher ein vollkommener Irrthum, wenn man denkt, die Realwissenschaften möchten immerhin fortschreiten, aber in der Theologie müsse es bei dem mittelalterlichen Dogma verbleiben, oder in der Theologie könne man zu den dogmatischen Ansichten vergangener Jahrhunderte zurückkehren und dabei verharren.

Nicht also der Rückgang zum Mittelalterlichen, auch nicht der gänzliche Stillstand der Gegenwart ist möglich oder wohlthätig, sondern das wird erfordert, daß man sich im Staate und in der Kirche auf das Fortschreiten mit Vorsicht und Wohlwollen einrichte, extreme Richtungen aufs Neue und aufs Alte in gleicher Weise verhindere, die Ausgleichung wissenschaftlicher Differenzen der Wissenschaft selbst und der Zeit, welche sie am besten beseitigt, überlasse und nicht mit Geboten und Verboten, welche ja niemals Bestimmungsgründe der Ueberzeugung sein können, dazwischen fahre, sondern überall die goldene Mittelstraße einhalte.

Abd-el-Kader.

Abd-el-Kader ist jetzt 32 Jahre alt. Seine Gestalt ist klein und schlank, aber zierlich; seine Farbe sehr weiß. Seine Augen sind blaugrau und leuchten sehr schön, besonders wenn er lebhaft spricht. Er trägt Bart und Schnurrbart, die sehr dunkelschwarz, aber nicht dicht sind; seinem Munde fehlt ein halber Vorderzahn, und auch die übrigen Zähne sind nicht so schön, wie bei den meisten Arabern. Seine Stimme ist tief, aber wohlklingend. Religiöse Schwärmerei ist der hervorstechendste Zug in seinem Gesichte. Auf der Stirn, auf der rechten Wange und auf der rechten Hand trägt er eine kleine Tättowirung. Seine Kleidung ist äußerst einfach, noch prunkloser, als die der meisten Scheikhs. Gewöhnlich trägt er einen weißen Haikh und darüber einen braunen, aus Kameelhaaren gewebten Burnuß. Man würde ihn unter einem Haufen gemeiner Araber nicht erkennen. Nur in seinen Waffen und im Sattelzeug seines Pferdes zeigt er einige Pracht. Eben so einfach ist seine übrige Lebensweise. Er bewohnt, seit der Zerstörung seines Pallastes in Maskara durch die Franzosen, das gewöhnliche Araberzelt, das er selten auf kurze Zeit mit seinem in Tedekemt neu gebauten Pallaste vertauscht. Seine Nahrung ist mäßig; er scheut weder Hunger noch Strapazen und gilt für den besten ausdauerndsten Reiter des Landes. Abd-el-Kader hat noch eine Mutter, Zora, welche unter den Arabern in dem Rufe der Heiligkeit steht, eine schon bejahrte Frau, voll Klarheit und Geistesruhe, bekannt mit allen Zuständen des Landes, und keinesweges den fanatischen Haß der übrigen Einwohner gegen die Christen theilend. Während die übrigen Großen und Marabuts meist vier Weiber haben, hat Abd-el-Kader nur eine einzige Frau, schön und liebenswürdig, von stillem, schwermüthigem Charakter, nur ihren Kindern lebend. Ihr Gatte achtet sie, bezeigt ihr aber wenig Zärtlichkeit. Oft dauert es Monate, bis er sie einmal besucht; trotz allem Zureden konnte er sich aber nie entschließen, mehr als diese eine Frau zu nehmen. Seine außerordentliche Keuschheit inmitten eines Volkes, das den verworfensten Geschlechtslastern fröhnt, ist einer der auffallendsten Charakterzüge dieses merkwürdigen Mannes. Die Familie des Emirs besteht aus zwei Töchtern, die eine dem jungfräulichen Alter nahe, die andere drei Jahre alt. Sein einziger Sohn starb im Oktober 1837, vier Jahre alt. Abd-el-Kader ist sehr fromm und seinem Glauben mit Begeisterung ergeben. Drei Mal täglich betet er im Angesicht seines Heeres vor dem Zelt und beugt sein Haupt in den Staub. Zuweilen predigt er auch mit dem ganzen Aufwande der bilderreichen Sprache des Orients, deren Geheimniß er in höherm Grade besitzt, als irgend ein Marabut. Sein wohltönendes Organ kömmt ihm dabei sehr gut zu statten. Uebrigens theilt er keinesweges den wilden, schroffen Fanatismus der Mehrzahl seines Volkes. Er spricht lebhaft, aber nie mit Heftigkeit. Zuweilen ist seine Unterhaltung glänzend, und von seinem Munde tönen schöne Worte und treffliche Gedanken. Einem Abgesandten des Marschalls Clausel, der ihm nach der Einnahme von Tlemsen einen drohenden Brief schrieb, antwortete er: Wenn Du am Gestade stehst und siehst die Fische im Meere schwimmen, da glaubst Du vielleicht, Du dürftest nur die Hand ausstrecken, sie zu erhaschen. Aber sie entgleiten Dir, im Augenblicke, wo Du sie zu fassen wähnst. Folge ihnen nur in das Dir fremde Element. So wie der Fisch der Herr des Oceans ist, so ist der Araber der Gebieter der Wildniß. Abd-el-Kader regiert die Araber im Ganzen mit vieler Milde, übt häufig Großmuth gegen seine Feinde, und Hinrichtungen waren in diesem Lande nie seltener als unter seiner Herrschaft. Bemerkenswerth ist es auch, daß nie, selbst in den Zeiten des Unglücks, wo seine treuesten Stämme von ihm abfielen, Mordversuche gemacht wurden. Er wohnt im offenen Zelte und durchwandert oft allein und ohne Waffen die Douars (Halbdörfer), wo man ihn mit liebreicher Ehrfurcht empfängt.

Kajütenfracht.

— Herr und Mad. Rath sind in Bromberg zuerst als Tybald und Romeo (Bellini's Capuleti und Montecchi) und dann als Ottavio und Donna Anna (Don Juan) aufgetreten und haben Beide sehr angesprochen.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 5. Juni 1841.

Das in Nr. 66. d. Bl. erwähnte Meteor ist am 29. Mai zwischen 9 und 10 Uhr Abends auch bei uns und meilenweit in der Umgegend gesehen worden. Obgleich es noch Dämmerung war, und der Mond an dem zweiten Tage nach dem ersten Viertel an dem unbewölkten Himmel hell schien, so verbreitete die von Südost nach Nordwest fliegende Kugel doch über die ganze Gegend und bis in die Wohnzimmer einen dem des Blitzes ähnlichen Lichtglanz. Ihr Durchmesser erschien fast halb so groß wie der des Mondes, und es folgte ihr ein langer, Funken sprühender Schweif. An der nach Nordwest gelegenen Stelle des Himmels, an welcher sie verschwand, hatte sie etwa die Höhe von 30 Grad. Ungefähr 3 Minuten nach dem Verschwinden hörte man bei uns einen deutlichen Knall, ähnlich einem entfernten Kanonenschuß! Sehr übereinstimmend hiemit ist die ganze Erscheinung in Spengawsken, zwei Meilen westlich, in Stalle, vier Meilen östlich, in Schlanz, eine Meile südlich, beobachtet worden. Ueberall hat man den Knall einige Minuten nach dem Verschwinden des Meteors gehört. — Ein aufmerksamer Beobachter in Stüblau, eine Meile nördlich von Dirschau, hörte nach dem Knalle ein minutenlang anhaltendes Rollen. — Vereinen wir mit diesen Thatsachen die Mittheilung von Danzig, wonach das Meteor auch noch nordwestlich von diesem Orte beobachtet ist, so folgt, daß es in bedeutender Höhe*) hingeflogen sein muß, da sonst Orte, die sechs Meilen von einander liegen, die Erscheinung nicht so ähnlich hätten sehen können. Nimmt man ferner an, daß für Dirschau von dem Verschwinden der Lichterscheinung bis zum Hören des Knalles 3 Minuten vergingen und die angegebene Höhe von 30 Grad beim Verschwinden genau sei, so war der Ort, an welchem die Explosion erfolgte, vorausgesetzt daß der Schall auch in den höhern allerdings langsamer leitenden Luftschichten 1050 Fuß in der Sekunde zurücklegte, 189,000 Fuß oder etwa 8 Meilen von uns entfernt, die Höhe aber 4 Meilen, der Punkt der Erde, über dem die Explosion statt fand, 7 Meilen von hier. Sind Meteorsteine herabgefallen, so brauchten diese, um den Weg von 4 Meilen zurückzulegen, etwa 80 Sekunden. — Denken wir uns nun das Metor als einen unserer Erde fremden kleinen Himmelskörper, der also ihre Bewegung nicht theilt, so ist während jener 80 Sekunden die Erde um ihre Axe 5 und in ihrer Bahn 334 Meilen fortgeeilt. So weit von uns, abgesehen von der eigenen Schnelligkeit der Steine, werden wir sie also zu suchen haben. Bemerkt zu werden verdient es, daß die Richtung, welche die Kugel nahm, fast genau zur Sonne hinging, was dafür spricht, daß wir es mit einem selbstständigen Himmelskörper zu thun hatten. Es wäre wünschenswerth, recht viele Mittheilungen über dieses Meteor zu erfahren, und man kann im Voraus annehmen, daß während der 2 Sekunden seiner Anwesenheit eine viele Meilen lange Strecke der Erde an ihm vorübergeeilt sei und es beobachtet habe. **Dr. Pr.**

*) Nach den Berechnungen der Astronomen bilden sich dergleichen Meteore höchstens 30 Meilen über der Erdoberfläche. Anm. d. R.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Rekrutenfest der Danziger Freiwilligen.

Am 18. Juni ist die Musterung der Rekruten unserer Kompagnie, welche Nachmittags 3 Uhr in Herrmannshoff gehalten wird. Da der Garten an diesem Tage für die Freiwilligen und die von ihnen mitzubringenden Freunde geschlossen ist, so werden erstere gebeten, Einlaßkarten für sich, ihre erwachsenen Angehörigen und Freunde, unter Angabe der Namen der letzteren, von dem Kameraden Gaede, vorstädtschen Graben Nr. 167., in den Tagen vom 14. bis 17. Juni abfordern zu lassen. Kinder bedürfen keiner Einlaßkarten.

Der Kompagnie-Stab der Danziger Freiwilligen.

Auktion von Wirthschaftsgeräthen.

Freitag, den 25. Juni c., werden auf dem Gute Swaroczin bei Dirschau von 9 Uhr Vormittags ab Acker- und Wirthschaftsgeräthe aller Art an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft. Es befinden sich darunter 6 Beschlagwagen, wovon 3 sehr stark, auf eisernen Achsen, mit Kasten, mehrere Puffwagen mit Leitern, 6 komplette Ochsenpflüge, Pferdepflüge, Karr-Hacken, Eggen, Siehlen, eine große Waage nebst Gewichten, ein Goslaer Schaf-Geläute, Heckselladen und viele andere Gegenstände. Kauflustige werden ergebenst eingeladen.

Ein sehr lebhaft., höchst angenehm, an der Chaussee etwa eine Stunde von hier gelegn. Grundstück, im best. baulich. Zustande, mit mehreren Zimmern, 2 Küch., Keller, Hof, Stall, Remise, Garten 2c., zu mancherlei passend, ist billig und mit geringem Angelde zu verkaufen durch's Commiss.-Büreau, Langgasse 2002.

Ein gutes hiesig. Nahrungshaus, schon seit viel. Jahr. mit ein. nicht unbedeut., lebhaft. Gastwirthschaft, Ausspannung 2c. verbunden, ist unter, für den Käufer höchst vortheilhaft. Bedingung. u. billig zu verkaufen durch's Commiss.-Comtoir, Langgasse 2002.

Ein tüchtig., durch die vortheilhaftest. Zeugnisse genügend empfohlner Oekonom, der nöthig. Falls Caution zu leist. vermag, wünscht auf größ. Gütern baldigst anderweit placirt zu werden. Näheres im Commiss.-Bureau Langgasse 2002.



von

J. Schuberth & Co.

Diese Federn sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit als die **besten** und **wohlfeilsten** in allen Ländern rühmlichst bekannt und im Dutzend von $2^1/_2$ bis 20 Sgr. zu haben. Preis-Verzeichniss der gangbarsten Sorten nebst einer Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeldlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig** zu beziehen.

Französische und englische Lehrbücher des berühmten Autors von Berg.

Bei **Schuberth & Co.** in Hamburg ist erschienen:

von Berg's
praktische englische Grammatik,
für Schulen und zum Selbstunterricht.
2te vermehrte Auflage, elegant gebunden 26¼ Sgr.

von Berg's
prakt. französische Grammatik,
für Schulen und zum Selbstunterricht.
Elegant gebunden 26¼ Sgr.

Die Lehrbücher des Herrn von Berg haben sich durch ihre Brauchbarkeit schnell Bahn in allen Landen gebrochen; die Kritik erklärte öffentlich, daß noch keine zweckmäßigere Lehrbücher vorhanden, die den Schüler leichter und schneller an's Ziel führen und die dem Lehrer das Unterrichten so erfolgreich machen. Eigene Prüfung wird dies bestätigen.

Bei **J. E. Schaub** in Düsseldorf ist erschienen:
Handbuch der Hauptanzeigen für die richtige Wahl der

homöopathischen Heilmitttel,
oder
sämmtliche zur Zeit geprüfte homöopathische Arzneien in ihren Haupt- und Eigenwirkungen nach den bisherigen Erfahrungen am Krankenbette, bearbeitet und mit einem systematisch-alphabetischen Repertorium des Inhalts versehen
von
G. H. G. Jahr.
Zweite umgearbeitete, verbesserte und ansehnlich vermehrte Auflage.
727 Seiten in gr. 8. Preis 4 Thlr.

Ueber den Werth des vorstehenden Werkes viel zu sagen, dürfte fast überflüssig sein, da die Herren Dr. Rummel und Groß in den homöopathischen Journalen es bereits als das **Beste in diesem Fache und als eins der unentbehrlichsten Werke für den homöopathischen Arzt** bezeichnet haben und der rasche Absatz der ersten Auflage die praktische Brauchbarkeit desselben hinlänglich verbürgt. Hier daher nur so viel, daß der Verfasser alle seine Kräfte aufgeboten, dieser neuen Auflage, bei einer ansehnlichen Menge von Zusätzen, auch eine noch brauchbarere Einrichtung zu geben, wie er denn das Ganze überhaupt so durchaus umgearbeitet hat, daß die gegenwärtige Auflage sich von der vorigen eben so wesentlich unterscheidet, als diese von den früheren Werken ähnlicher Art unterschieden war. Dabei ist das Werk mit ganz neuen Lettern auf gutes weißes Papier vorzüglich scharf und schön gedruckt, und der Preis für die über sechszehn Bogen betragende Vergrößerung des Buches nur um das Billigste erhöht worden.

Interessante neue Romane.

Im Verlage von **E. Leibrock** in Braunschweig ist so eben erschienen:

Pickwick in der Fremde
oder
die Reise in Frankreich.
Fortsetzung des Romans: „Die Pickwicker" von Boz (Dickens). Nach dem Engl. bearbeitet von Dr. **L. Herrig.**
Ausgabe in 8 Heften (4 Bänden) mit Federzeichnungen à Heft 10 Sgr.

Die einzige Tochter.
Roman a. d. Engl. übers. von Dr. **F. Steger.**
3 Bde. 4 Thlr.

Die Gouvernante.
Von Lady **Blessington.** Uebers. v. Dr. Fr. Steger.
2 Bde. 3 Thlr.

Der Herzog.
Roman aus der Gesellschaft. 3 Bde. Von Mistreß **Grey,** übers. v. W. Schulze. 4 Thlr.

Claudie
oder
die Stiefmutter.
Von **F. Selten.** 1 Thlr. 11¼ Sgr.

So eben ist erschienen:
Adolph Krüger's
neuer praktischer Reitunterricht,
oder Anweisung, in kurzer Zeit, ohne fremde Anleitung, ein Pferdekenner und guter Reiter zu werden. Zum Selbstunterricht für Reitlustige. 8. broch. Pr. 15 Sgr.

Es handelt: Von den Theilen, von den Schönheiten und Mängeln eines Pferdes, nebst den beim Kauf zu beobachtenden Regeln. — Von den Kennzeichen des Alters des Pferdes, vom Zaum und Sattel. — Ferner vom Auf- und Absitzen, vom Sitz zu Pferde und von dem Gebrauche der Hand; vom Schritt, Trabe, Galopp, Carriere, von der Volte, vom Traversiren, von den Hilfen und Strafen. Allgemeine praktische Regeln.